Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins

vom Roten Kreuz, des Schweiz, Militärsanitätsvereins und des

Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 35 (1927)

Heft: 11

Artikel: Von ungesunder Kleidertracht

Autor: J.B.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-973649

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

en résulter et surtout le fait que l'unité commandée par les sous-officiers de santé est une escouade et non une section, furent la cause de la suppression des concours des sections dès 1924 et leur remplacement par des concours de groupes, chaque section de la S. M. S. S. pouvant présenter autant de groupes qu'elle veut lors d'un concours fédéral.

A part les concours fédéraux prévus tous les trois ans, la S. M. S. S. a organisé ces dernières années des concours régionaux, des journées régionales d'exercices et des entraînements de marches et divers exercices en campagne ou montagne.

Cette activité, avant tout pratique, qui se manifeste surtout pendant l'été et qui est complétée en hiver par les cours de pansements et les conférences médicales, est certes fort différente de celle déployée par la S. M. S. S. avant la dernière guerre.

L'esprit de la S. M. S. S. a également évolué. — Cette société qui, somme toute n'avait avant 1918 de militaire que le nom, est une organisation au sein de laquelle règne actuellement un excellent esprit militaire et une parfaite discipline militaire, faisant honneur au service de santé et à notre armée; la discipline militaire fut toujours de règle ces dernières années lors des concours et des exercices nombreux et divers de la S. M. S. S.

Tout en développant une saine camaraderie et une cordiale amitié entre ses membres, entre officiers, sous-officiers et soldats, la S. M. S. S. a ainsi réussi à maintenir chez ses adhérents l'esprit militaire, l'ordre et la discipline; à maintenir ainsi vivantes entre les périodes de service militaire, les saines traditions de notre armée suisse.

La Société militaire sanitaire suisse fait œuvre utile pour notre armée et notre pays; chaque officier, chaque sous-officier ou soldat du service de santé a le devoir de la soutenir et d'adhérer à ses sections.

Von ungesunder Kleidertracht.

Die kühlen Herbsttage sind da und mahnen uns, unsere Kleidung der veränderten Witterung anzupassen. Natürlich haben die Frauen bei dieser Gelegenheit wieder einmal "nichts anzuziehen", aber schwer hält es nicht, sich heute zu orientieren, was Mode ist. In Pla= faten und Zeitungsreflame werden wir zur "Modeschau", "Moderevue" eingeladen. Mode= häuser, große und kleine Rleiderkünstler bemühen sich, in verlockenden Modellen ihre Schöpfungen bekanntzumachen, und die Frauen= welt erfaßt ein Fieber, das Reueste in Farbe, Stoff und Schnitt kennenzulernen, "die moderne Linie" herauszubringen und ihre Garderobe baraufhin zu ergänzen und zu modernisieren. Sehnsüchtig folgt mancher Blick den reizenden Kleidern und Sachen, die in den glänzenden Schaufenstern der Stadt ausgestellt sind, um sich schließlich resigniert abzuwenden in Gedanken an den magern Geldbeutel

Kommt mir da kürzlich ein alter "Schunsten"*) in die Hände, der sich mit den Modestorheiten, wie sie vor 100 Jahren herrschten, vom gesundheitlichen Standpunkt auß befaßt. Der k. k. Gesundheitsdirektor und berühmte Arzt, Dr. Johann Peter Frank, in Wien, schildert in wiziger und anschaulicher Weise die damaligen Auswüchse der Mode, gegen die eine "medizinische Polizei" einzuschreiten berechtigt sein sollte. Werden wir da nicht ohne weiteres zum Vergleich angeregt und konstatieren, daß "die gute alte Zeit" Gott sei Dank! vorüber ist und wir uns einer gesünderen und naturgemäßeren Kleidung ers

^{*)} Dr. Joh. Peter Frank, Spstem einer vollständ. medizin. Polizei, Bd. III, Mannheim 1804.

freuen als unsere Ahnen, obschon die heutige Mode von älteren Leuten gerne als "icham= los" bezeichnet wird? Oben nir und unten nix und dazwischen auch nicht mehr soviel wie früher", so tont es heute. Wir aber, wir Mädchen und Frauen, sind mit der be= quemen Mode, den furzen, losen Rleidern, sehr zufrieden und fühlen uns wohl dabei. Wehe den Modefünstlern in Paris, denen es einfallen sollte, uns wieder die langen, 4 bis 5 Meter weiten Röcke zu oktropieren! Die heutige Mode ist nicht nur beguem, sie ist auch billig. Mit wenig Stoff und Material kann sich heute jede Frau, wenn sie ein wenig Geschief und Geschmack hat, selbst ihre Alltagsfleidung herrichten, und sie tut es auch.

Einige der Ergüsse von Dr. J. P. Frank dürften allgemein interessieren. Er untersucht zuerst die Verschiedenheit der "Kleidertracht" nach Klima, Kasse und Völkerschaften und kommt zum Schluß, "daß der Mensch nirgends so vieler Decken bedarf".

"Der Mensch kommt nackt und bloß auf die Welt und selbst in seinem wilden Zu= stand schützen ihn nur wenig Haare vor Räffe und Rälte. Zum Glück gab ihm der Schöpfer die Anlage, unter einer angemessenen Erziehung, zum dauerhaften Bewohner sowohl des kalten Nordens, als des heißen Erden= gürtels, gebildet werden zu fönnen, ohne daß er diese Kähigkeit vorzüglich seinem Kleider= Empfindungsgeiste zu verdanken hätte. Db Schamhaftigkeit ober andere Empfindungen die ersten Menschen dahin verleitet haben, ihre Blöße zu bedecken und so den ersten Grund zu allen fünftigen Kleidertrachten zu legen; dieses ist hier eine ganz gleichgültige Sache. Noch in unsern Tagen gehen ungäh= liche Völker nackt und selbst die verschiedene Temperatur der von solchen bewohnten Welt= gegenden lehret uns, daß auch Kälte und Hitze nirgends allein die Art der Kleidung bestimmt habe. Von den alten Deutschen sagt Cäsar, sie badeten ohne Unterschied in Flüssen

und ihre Kleider waren Säute, die einen großen Teil des Körpers nacht ließen und noch die Franken haben sich nicht viel mehr bedecket getragen. Die Jugend ging bei den mehrsten Völkern bloß und noch bei uns sehen wir halbgewachsene Knaben und Mädchen bei Schnee und Regen in Hemden, halbnackt, auf Dorfschaften, herumlaufen, ohne durch Scham= haftigkeit oder Empfindlichkeit der Haut sich nach mehrerer Kleidung umzusehen. dauerte auch einst bei unsern Bätern das Anabenalter, in welchem sie nacht und ohne Schamhaftigkeit herumliefen, befonders lang und nach der Makaabe, als ein Bolk die natürliche Lebensart weniger verlaffen hat, sehen wir auch diese Sitten mehr beihehalten."

"Die Wirkung der Kleider auf unsern moralischen und physischen Charakter" beleuchtet Dr. Frank nur in bezug auf die Volksgesundheit und auf die Veschaffenheit unserer Nachkommen:

"Der Reiz, den die Blöße des einen Gesschlechtes auf die Augen des andern macht, ist ohne Widerspruch da am größten, wo man gewisse Teile vorzüglich dem Blick des interessierten Teils durch Decken entzieht. Dieser Satz ist so wahr, daß die Absicht, natürliche Reize dem forschenden Auge des Jünglings zu verbergen und denselben etwas erraten zu lassen, was man eben nicht als verloren wissen will, zur Kunst des schönen Geschlechts und zu einem Netze geworden ist, in welchem wir früh oder spät gesangen werden...."

"Möchten doch diese Wirkungen der Aleider nicht mit Zwang und Druck begleitet werden, deren Folgen unsere gesunde Beschaffenheit, die Schönheit unseres Wuchses und unsere Fähigkeit zu anhaltenden, oft unvermeidlichen Bewegungen zerstören. Aber so ist es leider, ... die tyrannische Zeit französischer Modehänds lerinnen und Schneider hat es beschlossen, daß wir Menschen, in ihren engen Fesseln Gesundheit und alle Vorzüge unserer männs lichen Gliedmassen verlustig werden sollen! — Man betrachte mit mir einen Augenblick den Zwang unserer heutigen Bekleidungsart! Man sehe, wie von dem Kopfe an, bis zur Spiße unserer Füße; alle Teile unseres Körpers eingerädelt und zu allen freien Bewegungen unfähig gemacht werden. Entweder binden wir unsere Haare enge an dem Haupte zu= sammen oder wir schnallen unter einer Haar= haube alle unsere Kopfadern enge ein; unsern Hals umgibt ein elender Strick, den nur ein Wundarzt, der die Droffeladern ungeschickt binden und dann öffnen wollte, erfunden haben kann; unsere Hemden umgürten Hals und Vorderärme; ein enger Wams umpanzert unsern Rumpf, ein paar Beinkleider um= spannen unsere Lenden, Riemen umgürten unsere Knie und unsere Füße zwingen wir in Schuhe, welche, nebst allem Gefühle, bei= nahe alle Bewegung ersticken!...

• Und wir, die wir eines geringen Flecken willens, unsern Rock vor uns legen, die wir unsere Hemben nicht ohne Eckel acht Tage lang tragen können, wir mögen Jahre lang uns mit Abwaschung unserer Hände, unseres Angesichts und mit einigen Fußbädern begnügen lassen, und mit einer Haut umherzgehen, welche, wie die Schweizeralpen mit Schnee, mit einem vieljährigen Kleister, überzogen ist, und einem rohen Volke aneckeln würde, das an seinen täglichen Bädern durch keinen beschwerlichen Put verhindert wird!

Sobald der Mensch aus den Kleidern mehr als ein Mittel wider die Blöße und unangenehme Witterung, machte; so ward ihr Anzug zu einem Geschäfte, welches einer öftern Keinigung der Haut selbsten meistens im Wege stehen mußte. Vormahls behielt lange jedes Land seine eigene, dem Klima angemessene Kleidung; seitdem aber die Franzosen in dem Besitze einer uneingeschränkten Herrschaft über die Kleidertracht aller europäischen Nationen, wenigstens aller Leute von Erziehung, geworden sind; so sehen wir den kalten Norden im seidenen Gewande sich beis

nahe seiner ursprünglichen Nacktheit nähern und nachdem wir uns vom jugendlichen Alter an gegen unsere vaterländische Luft verwahrt und mitten in Deutschland die Zärtlichkeit einer afrikanischen Saut angenommen haben, so setzen wir unsere Leiber auf einmal der rauhen Witterung bloß und ziehen uns durch die lächerliche Kaprize, in einer kalten Gegend, durch leichte Kleidung den Sommer erzwin= gen zu wollen, tausend Uebel auf den Hals. Bei uns trägt sich ein jeder wie er will und wenn eine unfinnige Mode unsere Jugend zu Krüppeln bildet, unsere Schwangeren haufenweis mißgebären und unsere Töchter zu lungensüchtigen Geschöpfen macht, da beob= achten die Gesetze ein tiefes Stillschweigen. Dergleichen Wirkungen der Kleider verdienen demnach die Rücksicht der Polizei."

Auch die Kopfbedeckungen und die Haarstracht möchte Dr. Frank durch die Polizei kontrolliert wissen, denn

".... obschon die Natur den Kopf wider die Rälte mit Haaren schon so wohl versehen hatte, so weiß doch das Mannsvolk beinahe nirgends, was es mit seinem Kopf anfangen solle: überall anders eingehüllt und bedeckt, trägt es diesen bald in Turbane, bald in Mützen, bald unter manniafaltig aufgestülpten Hüten. Da aber eine Menge Menschen ihr Haupt durch Versäumnis eines so natür= lichen Verhärtungsmittels wie das Bloßtragen so blöde erzogen haben, daß sie an einem sehr kalten und einer strengen Witterung, oder im Gegentheil, den Sonnenstrahlen ausgesetzten Orte, bei etwas länger dauernden Entblößung ihres Kopfes Schaden leiden fonnen, so muß die Polizei diesen Gegen= stand nicht für geringer halten, als er wirklich ist."

"Eine weit bedenklichere Verunreinigung der Haut ist es aber um das, bei unsern Schönen so beliebte Schminken des Angessichts und der übrigen, dem Auge ausgesetzten Teile. Wäre unter uns das Schminken, ein Geschäft nur solcher Frauenzimmer geblieben,

welche, in Rücksicht ihrer Gesichtsbildung, über die Natur Klage zu führen haben: so wäre diese Bemühung durch die Kunft das zu ersetzen, was jene versagt hatte, noch sehr verzeihlich; aber daß ein schönes Gesicht sich absichtlich überfirnisse, und so, undankbar gegen den Schöpfer, an Natur und allem Schönen, allen Geschmack verläugnet: dies ist allerdings strafbar und zeuget von geringen Begriffen, oder doch von Modesclaverei! Die Polizei, welche nicht nur die öffentliche Bejundheit zu handhaben, sondern alle sinn= losen Gebräuche und Ausartungen des guten Geschmacks abzustellen hat, muß, sage ich, dem aufs höchste gestiegenen und bis zum Bürgerstande eingedrungenen Schminkgeiste, Einhalt tun!"

Ein ganz ausgedehntes Kapitel widmet der Verfasser den Hals- und den Brustkleidern, insbesondere den Schnürbrüsten, den Reifröcken, dem Bloßtragen des weiblichen Busens, der Wäsche usw., alles Dinge, die ganz besonders unseren Frauen schlagend den Vorteil unseres Jahrhunderts beweisen, in dem wir geboren sind. Allerdings ging es noch fast hundert Jahre seit den Aufzeich- nungen Dr. Franks, dis sich die Frauenwelt von jenen "panzermäßigen Schnürdrüsten" freimachen konnte. Dürfen wir uns da nicht eines Fortschritts rühmen? Aber hören wir jenes Zeitbild:

"Der Hals, dieser edle, aus den Blutsgefäßen und Nerven bestehende Theil, die Zierde unseres Baues, wird von den Europäern auf eine muthwillige Art umstricket. Alle asiatischen Bölker, tragen hingegen ihren Hals bloß und die rohesten Menschen wissen, daß man; wem eine Erstickung droht, jenen, welche in eine Ohnmacht sinken, oder schlagsslüssig werden, vor allem die Halsbinde lösen müsse, damit das Blut einen freiern Lauf habe. Man hat vor kurzem angesangen, für das Frauenzimmer Halsbinden von Menschensharen zu versertigen. In öffentlichen Blättern hat man hingegen die Warnung eingerücket,

daß man von den Haaren, so von unbekannten Menschen zu solchen Binden genommen werden, verdächtige Blattern an dem Halse einiger Frauenzimmer bemerkt habe, von welchen dergleichen Halsbänder getragen worden waren.

Die Brusthöhle ist uns Europäern von dem Schöpfer nicht nach unserem Geschmacke gebildet worden: Sie ist bekanntlich einem stumpfen Regel ähnlich, deffen Grundfläche unten von dem Zwerchfelle, von den Seiten und von vorne aber von den falschen Rippen, und der Brustbeinspitze gemacht wird. Die erste Schnürbrust war ganz gewiß eine chirur= gische Erfindung und bloß bestimmt, ein bucklichtes Geschöpf wieder gerade zu machen. Aus dem guten Erfolge glaubte man endlich, ohne Schnürbrust könne kein Kind jett mehr gerade wachsen. Der Druck einer steifen Schnürbrust ist an dem untersten Teile der Brusthöhle und um die Magengegend am stärksten und wirket also gerade gegen die Absichten der Natur. Da aber auch der obere Teil der Brust hart eingekerkert wird; so sieht man die in Schnürbrüften steckenden Rinder, um sich Erleichterung zu verschaffen, die eine Achsel immer etwas höher halten, als die andere; und gar oft nimmt dann die Natur diese widernatürliche Bildung an. Die Lungen, an einer vollkommenen Ausdehnung gehindert, widerstehen dem ihnen von Herzen zugeschickten Blute lange: endlich verlieren fie, bei geringer Erhitzung der Säfte, das Gleichgewicht, und es entstehen Blutspeien und ein auszehrender Zustand, an welchem meistens die schönsten Mädchen ihr Leben lassen müssen. In gewissen Gegenden scheint die Abhärtung der Schönen (wo unter den vermöglichen Frauenzimmern so selten eine volle Bruft hervorkommt), so allgemein zu werden, daß der obere Leib der meisten Schönen, nicht mehr wohl zur Unterscheidung der Geschlechter dienen kann. Ich meines Orts, sehe diesen Mangel für wichtiger an, als man anfänglich denken sollte. Der vorzüglichste Schaben besteht freilich darin, daß hierdurch viele junge Mütter ihre Kinder nicht selbst stillen können, und ich denke, daß weil dabei das Schicksal auch vieler Neugeborenen von diesem Umstande abhängt, indem solche gar oft des Glückes verlustig werden, die Nahrung unmittelbar von ihrer Mutter zu saugen: so muß ich glauben, daß auch die Polizei dergleichen Bemerkungen zum Grunde eines gänzlichen Verbothes aller Schnürsbrüfte legen könnte.

Wie elend müffen die Begriffe von den Schönen in der Schweizerischen Stadt sein, von welcher mir ein Freund sagt, daß man da die Weiber durch ein Gesetz, das die Miene der Andacht nimmt, zwinget, eine aus dicken, eisernen Stangen zusammengeschmiedete Maschiene zu tragen, der man den Ehren= namen einer Schnürbrust gibt! Vor einigen Jahren heißt es, bat eine Jungfer dieser Stadt ihren Magistrat um die Erlaubniß, ohne diesen wohlhergebrachten Panzer; der ihr Magenkrämpfe und allerhand Mutter= beschwerungen machte, in der Kirche erscheinen zu dürfen; denn sogar die schwangeren Weiber sind von der Kirche ausge= schlossen, wenn sie diesen Panzer nicht mehr tragen können! Der Magistrat wollte der Jungfer diese, der Religion seiner Bäter widerstrebende Bitte ohne das Zeugniß eines frommen und gewissenhaften Arztes nicht gewähren. Sie brachte dieses Zeugniß, und erhielt die Erlaubniß, ihre Andacht ohne den eisernen Schnürleib zu verrichten, für neun= hundert Gulben. An einem folchen Orte muß freilich mein eben gemachter Vorschlag Schrecken erregen.

Die englischen Schnürleibchen sind dazu geschaffen, den Wuchs zu veredeln, und die Natur zu verschönern. Sie haben nicht jenes Panzermäßige, welches in andern Ländern die Natur verdirbt und den Körper einsschrumpfet. Sie bestehen aus einem Korset, welches die Hüften auf leichte Urt preßt, und den Busen emporhebt. Ein Band, welches

über die Achsel schwimmt, hält das Korset gelind zusammen. Da das Bruststück nie höher als bis an den Sitz des Busen reicht; so genießt dieser alle Freiheit, sich zu bewegen."

Sollten wir nicht diesem Ideal von Korssett, das uns Dr. Frank vor 100 Jahren beschreibt, heute nähergerückt sein?

"Die Theologen und Aerzte, welche doch sonst nicht immer ganz gleicher Denkungsart gewesen sind, haben viel über die versuche des schönen Geschlechts, einen Theil seines Busen bloß zu tragen, einstimmig ge= schrien. Mit Erlaubnis aller Aerzte! so halte ich dergleichen Ahndung übler Folgen (Herleiten einer Reihe von Krankheiten), durch die Erfahrung lange widerlegt; und wenn nur die Sittlichkeit nicht verletzet wird, so hat die Gewöhnung anderer Teile an die frische Luft keine schlimmeren Folgen als jene des Gesichts. — Die Reifröcke, Paniere, poches und Wilste, womit sich unsere Schönen eine recht abenteuerliche Gestalt zu geben wissen, (vermuthlich weil der schlanke Wuchs deutscher Mädchen seltener und diesem Mangel am besten hierdurch abgeholfen wird), sind eigent= lich arabischen Ursprungs: indem da eine dicke, fette Taille für schön und angenehm gehalten wird. Gin englischer Schriftsteller nennt diese Reifröcke ein "verkehrt angelegtes Festungswerk"! Als die Frau eines dänischen Konsuls, die Gemahlin des Kaisers von Marokko besuchte, fühlte diese neugierig auf dem Reifrock herum und fragte voller Erstaunen: "Bist Du das alles selbst?" Unsere Mütter hatten ihre Außenwerke nicht viel scharfsinniger, hinten angebracht. Es sind noch Strafgesetze gegen den widernatürlichen Prachtsgeschwulst übrig.

Vor Alters trug man, weil das Leinen nicht gemein war, wollene, in Del gestauchte Kleider, welche man von Zeit zu Zeit den Walfern zu reinigen überließ. Heutzutage wo man die Wahl an leinen Zeugen hat,

die sich viel leichter waschen lassen; kann man eine größere Reinlichkeit in den Kleidungen unterhalten: und dieser Vorteil muß eigentlich das häufige Baden, das den vorigen Zeiten eigen war, ersetzen. Da aber, wo die Kleider nicht öfters gewechselt werden können, wie bei dem gemeinen Mann unter dem Militairstande, wäre es besser, daß auf der bloßen Haut gar keines, als nur sehr unreines Leinen getragen, statt bessen aber wieder öfters ge= badet würde. Man will, daß der Soldat wenigstens zweimal die Woche ein reines Hemd anziehe. Es ist noch nicht so lange, daß wir Hemden tragen und ich sehe nicht ein, warum diese Kleidungsstücke unsern Sol= daten nöthiger sehn follte, als dem römischen Krieger, der von Hemden nichts wußte. In den mehrsten schwäbischen Dorfschaften und auch anderwärts schläft der gemeine Mann mit seiner Familie nackt in seinem Bette und es muß anfänglich für eine Urt von Ver= schwendung angesehen worden sein, mit einem Hemde im Bette zu liegen. Noch in vielen Gegenden, tragen die Bäuerinnen nur ein Brufthemd, die übrigen Theile werden ohne= dieß von andern Rleidungsstücken bedeckt.

In Betreff der gesunderen Volskleidung hätte ich noch viel Nütliches zu sagen, wenn ich nicht die Schranken der Polizei kennte. Unsere deutschen Kleider haben überhaupt den Fehler, daß sie zu nahe anliegen und den Körper drücken, wogegen die ungarische und die polnische Tracht gefünder und zugleich schöner ist. Es wäre einmal Zeit, daß der Deutsche gescheidter und, in Kleidern, des ver= dehmütigenden Nachäffens müde würde. Die Millionen, welche Frankreichs Modehandel mit magnetischer Kraft aus Europa an sich zieht, könnten zum gewissen Wohl so vieler Provinzen durch vaterländische Hände ver= dient werden. Doch nehme ich zur allgemeinen Regel an: daß die Polizei überhaupt keine wichtige Veränderung der einmal eingeführten Rleidung dulden sollte, als solche, die von dem Vortheil der Volksgesundheit und von

jenem der eigenen Landfabriken ihre nähere Bestimmungen erhalten hätte."

Nach diesen historischen Reminiszenzen lobe ich mir unsere heutige hygienische Kleidung. Unsere leichte baumwollene, wollene, kunst= seidene und seidene Unterwäsche, die losen, fußfreien Rleider sind den Schnürbrüsten und in Del getränkten Wollröcken bedeutend vor= zuziehen. Könnte Dr. Frank, k. k. Hofrat, Direktor des allgemeinen Krankenhauses, or= dentlicher Lehrer der Klinik in Wien, kaiser= lich=russischer wirklicher Staatsrat und Leib= arzt, heute unter uns weilen und seine Ideale einer hygienischen Kleidung größtenteils ver= wirklicht sehen, würde er sich freuen, daß seine vor 130 Jahren aufgestellten Theorien Schule gemacht und zur Hebung der Volks= gefundheit bedeutend beigetragen haben. Es bleibt nur zu wünschen und zu hoffen, daß die französischen Modehändler und Schneider nicht wieder zurücktrebsen und den verschie= denen, ihnen heute noch nachäffenden Na= tionen über furz oder lang unsinnige Mode= thranneien bringen. An uns Frauen ist es, sich in diesem Falle vom gesunden Empfinden leiten zu lassen und sich nach und nach, zum Wohle unseres Körpers, von verrückten Mode= launen zu emanzipieren. Wie berechtigt zu seiner Zeit die Forderung J. J. Rousseaus "Burück zur Natur" auch auf dem Gebiete der Rleidung war, ersehen wir aus den hier zitierten Aufzeichnungen. J. B.

Ne mangeons pas trop vite.

La nourriture avalée trop rapidement digère mal. De même qu'on écrase un morceau de sucre dans l'eau ou le thé pour en activer la dissolution, une bonne mastication facilite et accélère sensiblement la digestion en morcelant les aliments, donnant ainsi aux sucs digestifs une prise directe sur ces aliments. Chaque